



DIÖZESE
INNSBRUCK

Digitales Archiv

Tirol braucht Fenster

Digitales Archiv

Shelf Mark: 1.3.1.18.163

CC-BY-NC-ND-Lizenz (4.0)

Creative Commons Namensnennung - Nicht kommerziell - Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz

[urn:nbn:at:at-dai-10200](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-dai-10200)

Reinhold Stecher

(zur 50. Jubiläumsnummer der Tiroler Kulturzeitschrift "Das Fenster")

T i r o l b r a u c h t F e n s t e r

Die Wahl des Namens "Das Fenster" für eine Kulturzeitschrift ist mir immer schon wie ein sprachlicher Wurf vorgekommen, zu dem man gratulieren muß. "Fenster" ist ein Wort, das die Gedanken kreisen läßt. Vor und hinter Fenstern und durch Fenster hindurch bewegt sich viel. Die alten Germanen hatten für "Fenster" das Wort "Augentor" (ahd. augatora) oder "Windtor" (woher das englische "window" stammt).

So mag es erlaubt sein, zum Jubiläum dieser Zeitschrift mit dem Bild des Fensters zu spielen, mit den vielen Fenstern, die Tirol hat oder haben sollte, Tore für die Augen des Herzens und den Windhauch des Geistes, seien es nun Scheiben, durch die die Sonne funkelt, oder Läden, die man vor dem Wetter schließt. Es sind viele Arten von Fenstern im Lauf der Jahrhunderte in unserem Land gewachsen, und hinter jedem ist auch ein wenig Tiefsinn verborgen, angefangen von der kleinen Luke, durch die man hinauslugt, oder gar der Schießscharte, durch die man mißtrauisch auf den Fremden oder das Fremde äugt. Im allgemeinen sind sie größer geworden, die Fenster in den Häusern der Menschen, und man könnte das als gutes Omen für die Fenster des Geistes nehmen.

G r ü ß e n d e B l u m e n f e n s t e r

Aber ich möchte doch bei den kleinen Fenstern beginnen, die zwar aus der Zeit stammen, in der Glas noch teuer war und Wärme im Winter das Wichtigste, und die darum nicht ganz den Prinzipien moderner Wohnkultur entsprechen. Aber die zu klein geratenen Augen in den alten Mauer- oder Holzwänden bekommen mit den leuchtenden Pelargonien und Hängnelken so lachende Wimpern, daß sie sozusagen ein tausendfaches, freundliches "Grüß Gott" übers Land rufen. Die Blumenfenster Tirols könnte man als Symbol einer gewissen Herzlichkeit verstehen, von der man nur wünschen muß, daß sie nicht stirbt. Die Fassaden gewaltiger Bettenburgen können das niemals ausstrahlen. Man weiß, daß besagte Blumenkästen an den Fenstern von innen heraus gepflegt werden müssen - die damit beschäftigten Hausfrauen wissen ein Lied davon zu singen. Und so

1.3.1.18.163

muß auch jene Herzlichkeit, die Gäste hierzulande erwarten, von innen heraus gepflegt werden. Man kann es im Lande des hochprofessionellen Tourismus nicht oft genug sagen, daß das Gelingen eines Dienstes am Menschen nie nur die Sache perfekten Managements sein kann, sondern eben wiederum einer gewissen menschlich - gelösten Atmosphäre bei den Beherbergern und ihren Mitarbeitern. Man kann die Atmosphäre der Herzlichkeit nicht herbeischauspielern. Sie muß von innen kommen, wie die Pflege der Pelargonien. Aber die kleinen Fenster, die sich hinter den farbigen Buschen verstecken, lassen mich noch nicht aus. Sie sagen nicht nur ein herzliches Grüßgott, sie pfeifen sozusagen in charmant-unbekümmerter Weise noch eine andere Parole übers Land. Sie können zwar nicht englisch, sondern nur zillertalerisch, stubaierisch oder defreggerisch, aber die Parole, die sie verkünden, ist nun einmal in englisch über die Welt gezogen und hinein in die anthropologische und politische Literatur gewandert, und so schreib ich sie in dieser Sprache nieder: S m a l l i s b e a u t i f u l .

Diese Erkenntnis ist kein spätromantisches Seelenrülpschen. Das Humanum stirbt heute nicht so sehr an der Verkümmern, sondern an den Wucherungen. Das Leben wird von Karzinomen der Maßlosigkeit befallen: Dem Traum vom grenzenlosen Wachstum, den Zusammenballungen gewaltiger Wirtschaftsmächte, der Megalomanie der Pläne, der Ein- ebnung gewachsener Besonderheiten, der Degeneration der Abendlands- idee zum Supermarktkonzept. Bei aller Notwendigkeit gewisser Zu- sammenschlüsse und ihrer friedenserhaltenden Bedeutung bleibt doch das Grundgesetz, daß funktionierendes menschliches Leben und Zu- sammenleben eine geheime Verbindung zu überschaubaren Größen- ordnungen hat. Und deshalb hat die fröhliche Hymne der kleinen Fenster vom Glück des Begrenztseins ihre Aktualität: Klein ist schön. Die Rangordnung der Staaten der Welt nach Lebensqualität sagt übrigens in nüchterner Form genau dasselbe. Wenn die Büro- türme und Schaltzentralen derer, die in allem das Sagen haben wollen, noch so imposant in den Himmel wachsen und die Mammutkonzerte der Macht intonieren, das Lied "Tirol isch lei oans, isch a Landl a kloans" müßte sich dagegen behaupten, und zwar nicht aus folklo- ristischer Sentimentalität, sondern aus der nüchternen Erkenntnis humaner Lebensgesetze.

Die kleinen Blumenfenster sind wirklich mehr als ein Fotomotiv. Wir brauchen die Botschaft der kleinen Fenster.

1.3.1.18.163

E r k e r d e r W a c h h e i t

Seit eh und je waren Fenster auch Ausdruck des Bedürfnisses, das Leben einzufangen, die Isolation zu überwinden, an der Außenwelt teilzunehmen und aus der allzu engen Behausung auszubrechen. Darum haben sich in die Straßen unserer Städte die Erker vorgeschoben, und es ist eigentlich großartig, was für hübsche Formen diese kleinen Vorburgen der Neugier im Lauf der Zeit entwickelt haben, köstliche Mischungen aus Offenheit und Zurückhaltung, Nähe und Distanz, Informationsbedürfnis und Eigenleben. Was der Erker für die Lebendigkeit eines Straßensbildes bedeutet, das erfaßt jeder, der von der Herzog-Friedrich-Straße in Innsbruck in irgendeine Vorstadtavenue neueren Datums mit Laufmeter-Architektur überwechselt.

Der Erker steht für jenes Phänomen, mit dem aller geistiger Aufstieg des Menschen beginnt: Der Neugierde und dem Staunen, für die lebendige Offenheit zum Sein hin - wie wir es als immer neues Wunder beim allmählichen geistigen Erwachen jedes Kindes erleben. Eigentlich müßte es das Ziel jeder Bildung sein, den jungen Menschen in diesen Erker des Interessiertseins, der Wachheit und des Wissenwollens zu führen. Es kann nicht darum gehn, nur Daten zu vermitteln. Und immer wieder - das darf man einem alten Lehrer glauben - bleiben wir bei unserem Bildungsstreben in den langweiligen, dunklen wendeltreppenabfragbaren Wissens stehn und kommen mit den Betreuten nicht zum Erker. Und dabei gibt es kein schöneres Erlebnis, als festzustellen, wie ein junger Mensch von sich aus das Interesse, das geistige Engagiertsein, die Freude am Schauen, Forschen und Weiten des Horizontes gewinnt. Sicher braucht es auch ein mühsam zu erwerbendes Wissen. Aber die höchste Fähigkeit, die zu vermitteln wäre bestünde darin, den Bogen des Geistes zu spannen. Das haben Österreichs Rektoren der Universitäten schon vor vielen Jahren gesagt. Stattdessen dreht man aber alle Hähne der sogenannten Allgemeinbildung voll auf, und wie beim schlampigen Biereinschenken im Wirtshaus ist dann mehr Schaum als Flüssigkeit im Krug, und wenn der junge Mensch dann am Schluß das anschaut, was am Boden bleibt, kommt er drauf, daß das gar nicht sein Bier ist...

Tirol braucht die Erker schöpferischer Neugierde, und jene Art von Pädagogen, die ihre Zöglinge motivierend bis in diese Erker führen. Darum wünsche ich mir in allen Bildungsstraßen des Landes, für Kinder, Jugendliche und Erwachsene, viele, viele Erker, die aus den Fassaden der Platttheit herausragen. Und ganz besonders

1.3.1.18.163

wünsche ich mir dies für jene Straßen, die zur Universität führen. Fenster dieser Art sind für das Geistesleben eines Landes unabdingbar.

G l ä s e r n e W ä n d e

Diese Art von Fenstern hat uns das moderne Bauen gebracht: Gläserne Fronten, die das Dasein durchsichtiger machen. Noch nie konnte die Baukunst so viel Licht einfangen, so viel Blick auf Landschaft freimachen, soviel Durchblicke auf Straße und Alltag gewähren und soviel Durchsichtigkeit nach innen erlauben. Man kann das in den Foyers von Banken bewundern, in Geschäftshallen, in den Fluchten von Chefetagen.... Gläserne Wände sind nicht so sehr beim Werk des kleinen Häuslbauers zu finden.

Tirol braucht auch die gläsernen Wände.

Ich meine damit die Durchsichtigkeit des Öffentlichen. Die Glaswände zwischen Verantwortungsträgern und dem Mann auf der Straße, die Transparenz demokratischer Vorgänge, die Verbindung von Verantwortung und Realität. Bis in die Kirche herein kann diese Blickverbindung verloren gehn.

Manchmal vielleicht einfach durch die Neigung zur Exklusivität der Mächtigen, zum Unter-Sich-Sein im Stockwerk der Erhabenheit, zum Spiel mit Plänen, die nicht mehr an den Sorgen der kleinen Leute gemessen werden.

Es gibt auch noch andere Gefahren, die die gläsernen Wände mit dem Blick auf die Wirklichkeit durch undurchsichtige Mauern ersetzen. Es gibt Formen eines überzogenen Lebensstils, die eine echte Anteilnahme am Leben des einfachen Menschen verunmöglichen. Wer gewohnt ist, für einen Abend soviel auszugeben, wie eine Rentnerin für zwei Monate verbrauchen darf, - der sieht sie in Wirklichkeit nicht mehr, - weder die Rentnerin, noch die Frau des kleinen Beamten, die sich mit einem Kinderwagen und zwei weiteren Knirpsen durch die Geschäfte quält, noch den Strafantlassenen, der kein Zimmer findet. Die gläsernen Wände sind einfach notwendig für das soziale Feeling, für die Sensibilität in Richtung der sozial Schwachen. Darum braucht Tirol überall gläserne Wände, wo Verantwortung sitzt.

Und umgekehrt braucht es in einer funktionierenden Demokratie auch den Durchblick auf die Vorgänge rund um das öffentliche Wohl von außen her. Das Wort des alten Cato, der einmal gesagt haben soll, daß der homo politicus in gläsernen Häusern logieren können müßte, gilt immer noch für jedes funktionierende Gemeinwesen. Und wenn es anders als anderswo in unserem Land, seit einem Menschenalter

1.3.1.18.163

keinen großen Skandal dunkler Geschäfte von Verantwortungsträgern gegeben hat, dann unterstreicht das nur die Bedeutung der gläsernen Wände. Sie gehören zur unabdingbaren Architektur einer modernen Demokratie in unserem Land.

G a r d i n e n u n d V o r h ä n g e

Auch sie gehören zum Fenster.

Wenn die Gardinen und Vorhänge meines Zimmers einmal zufällig in der Wäsche sind, föhl ich mich ausgesprochen unbehaust, trotzdem ich den Blick auf Stadtturm und Serles liebe. Das Fenster ist nicht nur das Tor zum Draußen, manchmal muß es auch der Schutz vor dem Draußen sein. Und das ist kein Widerspruch zur eben erhobenen Forderung nach der gläsernen Durchsichtigkeit im öffentlichen Bereich. Das Bedürfnis nach Wahrung von Privatsphäre, Nische, Geborgenheit und Beheimatung gehört auch zu den Sehnsüchten einer an sich fensterfreudigen Welt.

Es ist schon eine Reihe von Jahren her, daß ein Buch mit dem Titel "Verlust der Intimität" erschienen ist. Namhafte Wissenschaftler haben auf die Bedeutung der "Gardinen" im Dasein hingewiesen, die vom Datenschutz bis zur Entwicklung eines gesunden Schamgefühls reichen. Wer diese Gardinen der Intimität in der Waschmaschine eines pseudoaufklärerischen Gehabes, einer hemmungslosen Enthüllungsmanie oder eines fehlgesteuerten Sensationsjournalismus zerkochen und zerfasern läßt, hat dem Humanum einen Bärendienst geleistet. So wie das blanke Fenster gehört auch die bergende Gardine zu einem menschenwürdigen Leben.

Natürlich wir die Verteidigung schützender Räume von manchen Menschen als Geschäftssörung empfunden, und man erklärt die Beseitigung zarter Gewebe im zwischenmenschlichen Bereich schlicht als Fortschritt. Aber es waren seriöse Kenner der menschlichen Seele, die in unsere indiskrete Epoche heinein diese "Gardinenpredigt" im wahrsten Sinn des Wortes gehalten haben.

Wer wissen will, was die Wahrung des familiären Intimraums in einem Fremdenverkehrsland für Kinder bedeutet, dem wären als Lektüre die Briefe jener Südtiroler Kinder zu empfehlen, die in unbeholfener, aber erschütternder Weise den Verlust jenes Reduits beklagen, das sie zu Gunsten eines alles durchdringenden Tourismus im Hause verloren haben.

Hinter dem Bild der Gardinen, die unser Land an den Fenstern seiner Wohnungen braucht, steht also viel. Alle rücksichtslos enthemmden, exhibitionistischen Tendenzen unserer Zeit sind der Abbau des Humanum.

1.3.1.18.163

Welcher Besitzer von Kostbarkeiten wirft schon die Etuis in den Abfalleimer? Das Eintreten für die Gardine hat mit falscher Prüderie oder einem Plädoyer für Schein und Fassade natürlich nichts zu tun. Wohl aber mit einer Kultur des Gefühls. Und darum wünsche ich mir für die Fenster Tirols auch die passenden Gardinen.

L ä r m s c h u t z f e n s t e r

Es wird mir nichts anderes übrigbleiben, als sie eines Tages bei mir einbauen zu lassen. Ich teile nämlich als Anrainer einer Tag und Nacht befahrenen städtischen Hauptverkehrsstraße das zweifelhafte Glück mancher meiner Landsleute, einen ständigen Kampf gegen Abgas und Lärm führen zu müssen. Früher hat es genügt, bei herannahenden Hochwettern die Läden zu schließen. Aber gegen die Tornados des heutigen Verkehrs helfen die nichts. Das Fenster, das an sich der Lüftung und Öffnung nach außen dient, erhält also im Zuge unserer zivilisatorischen Entwicklung eine weitere Dimension, die von einer bedrückenden Symbolik ist: Man muß es schließen und schalldicht machen können.

Tirol braucht Lärmschutzfenster.

Nicht nur da und dort an einem Haus oder einem Schlafzimmerfenster, - es braucht die entsprechenden Einbauten auch an den großen Grenzfenstern des Landes, an denen in kriegerischen Zeiten raumsperrende Festungen erbaut wurde. In einem Europa, in dem man nach wie vor mehr an den Gashebeln des Ökonomischen interessiert ist als an den Filtern des Ökologischen, ist das einfach notwendig. Es müßten ja keine dräuenden Festungen an den Einfallstoren des Landes sein, es würden wahrscheinlich marktwirtschaftliche Regelungen genügen, nach denen man das bezahlen muß, was man an Schäden anrichtet. Und wenn dann der Transport von Alteisen, das möglichst frisch von Deutschland nach Italien kommen muß, so teuer wird wie ein Goldtransport, dann wird man sich in einer beweglichen Wirtschaft sicher etwas einfallen lassen. Und dann kommt vielleicht wieder eine Zeit, in der man in Tirol einige Lärmschutzfenster abbauen kann. Aber vorläufig brauchen wir sie.

Auch das Lärmschutzfenster könnte als Symbol für unserer Zeit gelten, und regt zum Nachdenken an. Die Notwendigkeit solcher Fenster und ähnlicher Einrichtungen ist doch so etwas wie eine Menetekel, das darauf hinweist, wie sehr unsere Welt in Unordnung geraten ist....

13.1.18.163

B l a u e r H i m m e l h i n t e r G i t t e r n

Nicht alle Fensterformen, die es in unserem Land gibt, kann man ästhetisch-gefällig symbolisieren. Ich weiß um eine Fensterform, durch die ich monatelang geschaut habe, und die mir unvergeßlicher geblieben ist als so manches prächtige Panoramafenster in einem Gipfelrestaurant: Das kleine vergitterte Fenster einer Gefängniszelle. Aber ich möchte nicht so sehr bei seiner beklemmenden Kleinheit und dem abweisenden Gitter, und der Unerreichbarkeit hoch über der Pritsche stehnbleiben, sondern bei dem blauen Stück Himmel hinter dem schwarzen Schmiedeeisen, an dem hie und da eine verlorene Wolke vorbeigezogen ist.

Für viele Menschen in unserem Land gibt es die seelische Situation der Gefängniszelle, der Isolation, des Sich-Eingesperrt-Fühlens, der schmerzlichen Begrenztheit, des Nicht-Ausbrechen-Könnens. Psychotherapeuten, Ärzte, Sozialhelfer, Seelsorger und Eheberater wissen davon ein Lied zu singen. Die Epoche der größten äußeren Freiheit in unserer Gesellschaft hat keineswegs die höchste innere Freiheit mitgebracht. Viele leben hinter den Gitterfenstern Ihrer Belastung, die nicht so einfach zu erreichen und zu durchsägen sind. Das Gefühl, beengt, behindert, vereinsamt und bedrückt zu sein, geistert durch viele Seelen. Gerade in diesen Bereichen ist das Helfenkönnen sehr oft nicht so perfektioniert wie etwa in jenen Leiden, die unsere hochentwickelte Chirurgie lindern und beseitigen kann. Die Operation an den Gitterstäben der Seele erweist sich oft als noch schwieriger als an Hüftgelenken und Karzinomen. Sie sind also da, die Gitterfenster.

Ich will nicht sagen, daß wir sie unbedingt brauchen. Zumindest haben wir nicht diesen Eindruck. (Vielleicht brauchen wir sie manchmal als heilsame Erfahrung aller Grenzen des Machbaren). Aber was wir brauchen, das ist das kleine, blaue Stück Himmel hinter den dunklen Gittern der *conditio humana*, der Situation der Armseligkeit, diesen kleinen blauen Fleck, zu dem ich wie viele andere Einzelhäftlinge wochenlang hinaufgestarrt habe. Und hie und da die weiße Wolke, die vorüberzieht, das uralte Sinnbild göttlicher Gegenwart. Sie macht das Gitterfenster zur Luke der Hoffnung, so wie jene Luke, durch die Noah in der Arche die Taube fliegen ließ. Das möchte ich all denen wünschen, die hinter kleineren oder größeren Gittern der Freudlosigkeit sitzen: Daß für jeden ein Stück heiters Blau sichtbar wird, zu dem das Herz durch die Gitter hindurch ins Grenzenlos-Tröstliche fliegen kann, - und die weiße

Wolke, die eine Freiheit verheißt, jenseits aller Kerkergritter dieser Welt.

D a s B o g e n f e n s t e r

Unter den Burgruinen Südtirols, die in ihrer ursprünglichen Baubsubstanz erhalten geblieben sind, zeigt die von Boymont, hoch über St. Pauls, eine Besonderheit. Das oberste Stockwerk des Bergfrieds zeigt ein großes, die ganze Breite des Turms überspannendes Bogenfenster. Schon der Burgenkenner Propst Weingartner hat darauf hingewiesen, daß dies bei einer Burg des 13. Jahrhunderts eine Seltenheit sei, und andere Sehnsüchte verrate als nur das Bedürfnis nach Sicherheit und Repräsentanz. Vom Bogenfenster von Boymont geht der Blick weit übers Land, über die Weinberge bis zum Latemar, dem Rosengarten und den blauen Fassanerbergen.

Tirol braucht Menschen mit Bogenfenstern, die im obersten Stockwerk des Seelenturms sich öffnen und Horizonte erschließen. Mit dem Bogenfenster ist die Fähigkeit gemeint, sinnstiftende Worte zu erfassen, die wie blaue Berketten das Dasein umfassen. Es ist ein Glück für ein Land, wenn es möglichst viele Menschen mit Bogenfenstern der Seele hat, die über die Fähigkeit verfügen, das Vordergrundig-Alltägliche zu übersteigen und Visionen zu haben, und zwar in allen Ständen und Berufen, in allen Bildungsbereichen und Aufgaben des Lebens. Die Bogenfenster haben keine bestimmte Schulbildung zur Voraussetzung, sie haben mehr mit Werterfassen als mit Wissen zu tun. Ich habe sehr, sehr viele einfache Menschen mit dem Bogenfenster kennengelernt. Aber eines stimmt - um beim Vergleich der Burg zu bleiben - Bogenfenster haben immer etwas mit Adel zu tun, nämlich mit dem Adel der Seele.

Es ist heute gar nicht leicht, diese Bogenfenster auszubrechen. Wenn man die Welt nur durch Autoscheiben betrachtet, die Schau- fenster des Konsums oder die flimmernde Scheibe im Zimmer, dann kommt man schwer zur weiten Sicht der Dinge. Zum Bogenfenster muß man über die schmalen Treppen des Zeitlassens und des Schweißens emporsteigen. Man muß versuchen, auf dem Weg nach oben den Ballast der schnellen Urteile und Vorurteile abzulegen und manchmal wohl auch ein Stück von sich selbst.

Und es wird wohl immer besondere Menschen brauchen, die zum Bogenfenster weisen: Künstler, Dichter, Weise und Fromme im wahren Sinn des Wortes.

Das große Halbrund im siebenhundertjährigen Turm von Boymont blickt übers Land wie ein steingewordenes Gedicht von Goethe:

" Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt -
dem Turme verschworen gefällt mir die Welt...."

D a s l e u c h t e n d e G l a s

Nun bleibt mir noch eine Art von Fenstern. Während ich hier schreibe, habe ich sie noch ganz frisch in der Erinnerung. Vor wenigen Tagen war ich in nordfranzösischen Kathedralen. In den schlanken, dunklen Räumen, die sich nach oben verlieren, zwischen den Pfeilerbündeln sind sie aufgeflammt: Die farbigen Kirchenfenster, durch die die Sonne buntes Leben um uralte Altäre und auf den Steinboden malt. Der Botschaft dieser Fenster, seien sie aus dem Mittelalter oder von Marc Chagall, kann man sich nicht entziehen.

Wir brauchen Fenster, durch die das Mysterium schimmert. Wir brauchen das befreiende Geheimnis, das in irgendeiner Weise für uns transparent und erfahrbar wird, glaubwürdig und erhellend. Das Mysterium des erlösenden Gottes kann in sich von uns nicht erfaßt werden - wie eben auch das direkte Licht der Sonne blendet. Man kann nicht sagen, daß wir heute eine besonders glaubensstarke Zeit durchleben. Aber in diesem Punkte ist unsere Zeit eher transzendenzbewußter geworden. Es ist eigentlich allen klar, daß wir Menschen an sich vom Unsagbaren nie so wissen können, wie wir von tausend Dingen dieser Welt wissen.

Alles, was wir vom großen Geheimnis erfassen können, strahlt durch die leuchtenden Fenster der Botschaft. Und weil dieses Strahlen im Letzten nicht von uns kommt, sondern von drüben her, strahlt es immer noch, auch wenn Patina und Schmutz und Schuld der Jahrhunderte auf diesen wunderbaren Fenstern liegen. Wenn wir nur das Licht unserer menschlichen Ratio einschalten, leuchten diese Fenster nicht. Wenn es Nacht wird, nützt das elektrische Licht in den Domen nichts: Die Fenster bleiben dunkel. Sie beziehen ihr Leuchten allein von der Sonne.

Das ist die letzte Art von Fenstern, die ich meinem Heimatland wünsche.

Prof. Prandstetter hat in Heiligenkreuz bei Hall Fenster des Mysteriums für unsere Zeit geschaffen, darunter eines mit dem Motiv des brennenden Dornbuschs. Die Aussage solcher Fenster erschließt sich nicht so schnell wie irgendein frommes Abziehbildchen.

Aber mit dem brennenden Dornbusch ist das Geheimnis der Geheimnisse schlechthin getroffen. Aus ihm tönte der Ruf: "Ich bin der, der für euch da ist...". Damit beginnt jene Symphonie der Liebe, die im Herzen des Erlösers ihren Höhepunkt erreicht.

Tirol braucht Fenster, die nicht nur der Neugierde dienen, der Information, dem Kontakt oder der Kontrolle, dem Schutz oder den großen Übersichten: Es braucht Fenster für den Glauben.

So hat unser Land viele Fenster nötig, Fenster der verschiedensten Art. Es braucht auch Fenster wie diese Zeitschrift, die den Blick öffnet für das Schöne und die Literatur, die Geschichte und die Gegenwart, das Kritische und das Beschauliche, und die uns vor allem daran erinnern will, daß ein fensterloses Dasein kein menschliches sein kann.

Wenn ich nun die kleine Meditation über die Fenster der Heimat verlasse, möchte ich in der Art des weisen Kohelet im Alten Testament sagen:

"Alles hat seine Zeit.
Das Öffnen und das Schließen,
das Schauen und das Sich-Schützen,
das Teilhaben und das Verborgenbleiben,
die Neugierde und der Trost,
der große Horizont und die kleine Welt,
die Zeit und die Ewigkeit...."